

Methodisch reflektierte Annäherungen an kulturelle Differenzen

Timm, Susanne

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Timm, S. (2012). Methodisch reflektierte Annäherungen an kulturelle Differenzen. *Zeitschrift für Qualitative Forschung*, 13(1/2), 279-288. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-388570>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Susanne Timm

Methodisch reflektierte Annäherungen an kulturelle Differenzen

Gabriele Cappai (Hrsg.): Forschungen unter Bedingungen kultureller Fremdheit. Wiesbaden: VS Verlag 2008, 352 S. 978-3-531-15633-0. 49,95 Euro.

Ralf Bohnsack/Nicolle Pfaff/Wivian Weller (eds.): Qualitative Analysis and Documentary Method in International Educational Research. Opladen/Farmington Hills: Barbara Budrich 2010, 369 S. 978-3866492929. 39,90 Euro. Open accessURL: http://www.budrich-verlag.de/upload/files/arhhel/00000334_010_pdf2.de

Gabriele Cappai/Shingo Shimada/Jürgen Straub (Hrsg.): Interpretative Sozialforschung und Kulturanalyse. Hermeneutik und die komparative Analyse kulturellen Handelns. Bielefeld: transcript 2010, 300 S. 978-3899427936. 28,80 Euro.

Johannes Bilstein/Jutta Ecarius/Edwin Keiner (Hrsg.): Kulturelle Differenzen und Globalisierung. Herausforderungen für Erziehung und Bildung. Wiesbaden: VS Verlag 2011, pp. 256. 978-3531171869. 29,95 Euro.

Pranee Liamputtong: Performing Qualitative Cross-Cultural Research. Cambridge: Cambridge University Press/kindle 2010, 2814 KB, 303 S. ISBN 978-0-521-72731-0. 19,74/34,00 Euro.

James Peoples/Garrick Bailey: Humantiy. An Introduction to Cultural Anthropology. 9. Aufl. Independence US: Cengage Learning Wadsworth 2011, pp. 496. 978-1-111-301522-1. 54,32 Euro.

Forschung, die kulturelle und soziale Konstellationen und Praktiken und deren Bedingungen fokussiert, ist angesichts der weltweiten dynamischen Wandlungsprozesse ohne eine reflexive Bezugnahme auf Alterität nicht mehr vorstellbar: Sie ist zur zentralen Dimension qualitativer Forschung geworden, und es gilt für diese Bezogenheit immer wieder aktualisierte theoretische, methodologische und forschungs-

praktische Annäherungen vorzunehmen. Qualitative Kulturvergleiche stellen ein Feld dar, in welchem die Bearbeitung dieses Imperativs erfolgt. In ihnen ist ein großes Anregungspotenzial enthalten, das den unterschiedlichen Forschungsansätzen und -interessen und der Durchdringung der eigenen Referenzrahmen zu Gute kommen kann. Aus diesem Grund sollen hier einige Monographien und Sammelbände vorge-

stellt werden, die sich in unterschiedlicher Weise an Fragekomplexe annähern, die durch qualitative Kulturvergleiche in den Blick kommen. Bei den Sammelbänden musste für die Darstellung eine Auswahl aus den Einzelbeiträgen getroffen werden, die daran orientiert ist, die einzelnen Bände in ihrer thematischen und methodologischen Fokussierung repräsentativ abzubilden und dabei Anchlüsse zu den weiteren Publikationen zu ermöglichen.

Für alle sechs dargestellten Titel lässt sich als gemeinsames Problem die Verkreuzung zweier Ebenen wissenschaftlicher Methodenreflexion konstatieren: Gehen die einen stärker von grundagentheoretischen Problemstellungen aus, die dann auch methodenpraktisch erörtert werden (Cappai 2008), setzen weitere Autor/innen und Herausgeber/innen ihren Ausgangspunkt am methodischen Instrumentarium (Bohnsack/Pfaff/Weller [Hrsg.] 2010; Cappai/Shimada/Straub [Hrsg.] 2010) und argumentieren von dort aus theoretische wie normative Implikationen. Beide Herangehensweisen treffen sich in der kritischen Reflexion der eigenen Theorietraditionen und ihrer Standortgebundenheit, teils explizit, teils implizit die eigene Hegemonialität als Forschende und Hochschullehrende umkreisend. Ein weiterer Fokussierungspunkt ist die gegenständliche Ebene, auf der die Herausforderungen durch die kulturellen Differenzen und durch Globalisierung in das Zentrum gerückt werden (Bilstein/Ecarius/Keiner [Hrsg.] 2011).

Ein eigens kenntlich zu machender Ansatzpunkt ist für die beiden letzten Bücher (Liamputtong 2010; Peoples/Bailey 2012) herauszustellen: Bei ihnen handelt es sich um Lehrbücher, die ihr jeweiliges Themenfeld breit ausgefächert und systematisch durcharbeiten. Es werden Lernziele, Wissensextrakte und Diskussionspunkte benannt, und in beiden Büchern steht die Verständlichkeit im Vordergrund, die sich in vielfacher Weise in die Bücher einschreibt: Mit Querverweisen, Glossaren, Zwischenergebnissen, farblicher Unterlegung für verschiedene Textebenen und -sorten, mit Stichwortverzeichnissen, einem Spektrum unterschiedlicher, aber gekennzeichnete Dichtgrade von Theorie, Empirie, schließlich durch die Zielstellungen, Aufgaben und Diskussionsanregungen wird

ein systematischer Wissensaufbau, ein Nachschlagen oder Vertiefen ermöglicht. Beide Monographien weisen ein auffallend hohes Maß an Kompositionskraft auf. In der ersten Abhandlung geht es um ein Forschungssetting, während sich die zweite auf eine ganze Disziplin erstreckt, die dann auch mit knapp 500 Seiten den doppelten Umfang aufweist (und als eine solide Einführung verstanden werden kann).

Gabriele Cappai versammelt in dem von ihm herausgegebenen Buch Beiträge, die auf einer Tagung des Bayreuther Sonderforschungsbereichs *Lokales Handeln in Afrika im Kontext Globaler Einflüsse* die Herausforderungen und den Gewinn interdisziplinärer Anreicherungen ausgelotet haben. Einerseits betont der Herausgeber bereits einleitend, dass das Nachdenken über Methode und Kultur geradezu als eine Selbstverständlichkeit erscheine (9), andererseits wird in der Kompilation der Beiträge deutlich, wie wechselseitig fruchtbar die Theorie- und Methodenkompetenz der Ethnologen und der Soziologen miteinander ins Gespräch gebracht werden können. Die präsentierten methodologischen Reflexionen sind in drei Abschnitte gegliedert, die den *Strategien im Forschungsfeld* (1), der *Rekonstruktion und Verallgemeinerung* (2) sowie *Deutungsmuster(n) und kulturelle(n) Vorgabe(n)* (3) gewidmet sind.

Im ersten Abschnitt werden Fragen und Vorgehensweisen der Feldforschung in Afrika präsentiert, die dort lokalisierte Forschung methodisch reflektieren: Gerd Spittler geht disziplinhistorisch vor und denkt über Wissenschaft auf Reisen anhand der ethnologischen Arbeiten Heinrich Barths aus der Mitte des 19. Jahrhunderts nach. Dida Badi erörtert die methodologischen Spezifika bei Forschungen in der eigenen Kultur im Kontrast zu Forschungen in fremden Kulturen. Am Beispiel der Erforschung oraler Traditionen der Tuareg stellt er die forschungspraktischen Implikationen kultureller Fremdheit wie die Vorteile der Zugänglichkeit bei ethnischer Kongruenz zwischen Forschenden und Beforschten dar. Hierbei entwickle sich insbesondere ein Spannungsfeld von Distanzierung und ethnischer Vereinnahmung, das nur durch Darstellung der Selbst- und Fremdpositionierungen im Zuge des For-

schungsprozesses das notwendige Ausmaß an Transparenz schaffen könne. Genau dieses unternimmt der Beitrag in seiner Darstellung der sozialen Gliederungen, Kommunikationsrituale, Begegnungspraktiken mit Fremden, die – so nicht in der Begegnung angemessen entschlüsselt – zur unüberwindlichen Barriere in der Erhebung werden können. Zu einem noch früheren Zeitpunkt im Forschungsprozess setzen Dieter Neubert, Andreas Neef und Rupert Friederichsen an, die mit dem Participatory Rural Appraisal (PRA) ein Konzept vorstellen, das für die Phase der Forschungsplanung und Datenerhebung von besonderer Relevanz ist. Interessanterweise wird hier ein Instrumentarium wissenschaftlich eingesetzt, das aus der Anwendungspraxis der Entwicklungszusammenarbeit adaptiert wurde.

Der zweite Teil widmet sich angemessenen Interpretationsweisen angesichts der Problematik des Fremdverstehens in unterschiedlichen Kontexten. Bruno Hildenbrand proklamiert grundsätzlich methodische Fremdheit in der sozialwissenschaftlichen Sequenzanalyse und bezeichnet Rekonstruktionen zweiter Ordnung als disparat zu den Konstruktionen erster Ordnung, die in die Praxis eingelassen sind. Diese Fremdheit lässt sich in seinen Augen allenfalls in Form eines Rollenwechsels des Forschenden zum Beratenen bzw. Therapeuten auflösen, was ein von ihm angeführtes Reziprozitätsgebot erfordert. Ulrich Oevermann exemplifiziert auf breitem Raum, dass die von ihm wesentlich entwickelte Methode der textimmanenten objektiven Sequenzanalyse ohne jegliches Kontextwissen auskäme. Anhand ausführlicher Sequenzanalysen von zwei Gruppendiskussionen, die ihm ohne weitere Angaben lediglich als Transkripte vorlagen, führt er seine Unterscheidung von methodischem und praktischem Verstehen vor. Er wendet sich gegen die Gefahr einer Subsumtionslogik und vollzieht die Rekonstruktion der komplexen fallspezifischen Strukturen allein auf der Basis der zwei Transkripte. Die Ausrichtung auf den inneren Zusammenhang einer Fallgesetzmäßigkeit korrespondiere mit dem methodischen Verstehen, während sich praktisches Verstehen und Vorwissen wie ein – in seinen Worten – „opazisierende[r] Schleier“

(147) vor die nur durch geduldiges Fremdverstehen rekonstruierbare Eigenlogik dieses Fremden lege. Oevermanns Beitrag wird mit Anmerkungen von Elisio Macamo konfrontiert, aus dessen Forschungszusammenhang die Transkripte stammen. Dass der Kontext aus dem Material selber erschlossen werden könne und keine Voraussetzung des Fremdverstehens sei, findet seine Zustimmung. Für bedeutsamer hält er aber die Ergebnisse, die durch sequenzielle Feinanalysen geeignet sind, die Entstehungsbedingungen lebensweltlicher Erfahrungen zu rekonstruieren und die durch Verdichtung den Sinn sozialer Handlungen und Beziehungen verdeutlichen könnten (238). Gabriele Cappai thematisiert die theoretischen und methodologischen Herausforderungen in der empirischen Erforschung des kulturell Fremden und verspricht sich weiterführende Lösungsansätze von der Zusammenarbeit zwischen Soziologie und Ethnologie insofern, als die eine Disziplin über ausgefeilte Verfahren der Generalisierung verfüge, während die andere von einem gewachsenen Bemühen um nicht ethnozentrische Betrachtungsweisen geprägt sei. Im Blick auf den Zusammenhang von Methode und Kultur sei das Forschungsgebiet der Migration insofern besonders fruchtbar, als hier kulturelle Differenzen identifiziert werden könnten, die an Unterscheidungen der Betroffenen angeschlossen, die diese in der Auseinandersetzung mit neuen Denk- und Verhaltensweisen träfen (241). Cappai bezieht sich bei seiner Darstellung auf eigene Forschungen zur Genese von Zeitorientierungen bei Migranten, für die erst eine Mehrebenenanalyse zu einer Klassifizierung von Typen gelangen könne, die – und das ist in dieser doppelten Herausforderung der homogenisierenden Verallgemeinerungen und der ethnozentrisch naiven Sichtweise ohne Klärung der Standortgebundenheit unmöglich – erst in der Vermittlung des impliziten Wissens und der Makrostrukturen der Akteure erreicht sei.

Im dritten Abschnitt des Buches fordert Shingo Shimada für die empirische Sozialforschung eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit der Tatsache, dass sie sich nicht in kulturell homogenen Gesellschaften bewege und kulturelles Fremdverstehen in jedem Fall in die empirische

Sozialforschung hineinragen. Er versteht seinen Beitrag als einen zur methodologischen Reflexion und exemplifiziert diese an der von ihm so genannten „dichten“ Lebensgeschichte eines japanischen Kunsttöpfers: Der Geertz'schen Konzeption werden narrative Elemente hinzugefügt. Kultur werde dann nicht als eine vorhandene Tradition, sondern als pragmatischer Handlungsvollzug in der Erzählung verstanden (266) und es können Einsichten in fremde Kulturen von innen heraus ausgearbeitet werden (279). Shimada widerspricht Oevermann insofern, als er für die Interpretation der Erzählungen eine wissenssoziologische Analyse der Erzählkonzepte für unabdingbar hält, die wiederum nur in Kenntnis japanischer Erzählmuster Fehlinterpretationen vermeiden könne (279). Arnd-Michael Nohl präsentiert Untersuchungen zur interkulturellen Kommunikation, für die er die Interkulturalität durch differente Milieuzugehörigkeit voraussetzt. Seine Frage richtet sich auf die Verfasstheit dieser Milieus, den interkulturellen Kommunikationsweisen der Jugendlichen und deren Rahmung durch die Milieus. Gruppendiskussionen als Erhebungsweg und deren dokumentarische Interpretation als wissenschaftliche Durcharbeitung bescheinigt er eine interkulturelle Versiertheit (284), als sie ihre interkulturelle Begrenztheit systematisch in ihre methodische Reflexion einbeziehe. Nohl bezieht sich in dieser methodologischen Argumentation auf Joachim Matthes, der davon ausgeht, dass sich gesellschaftliche Wirklichkeit allenthalben immer selbst auf ihre Begriffe bringe.

Die Herausgeber/innen des Buches *Qualitative Analysis and Documentary Method in International Educational* führen in den Sammelband mit einer gehaltvollen Einleitung ein, in welcher sie den theoretischen und forschungspraktischen Rahmen für die einzelnen Beiträge und das sie verbindende Gesamtvorhaben abstecken: Im Zentrum steht kulturübergreifende qualitative Forschung, die von ihnen in dreifacher Weise verstanden wird: Zunächst geht es um Zusammenarbeit von Forscher/innen aus unterschiedlichen (forschungs-)kulturellen Kontexten, in einer weiteren Perspektive um ein Sampling aus Kontexten in internationalen Dimensionen und schließ-

lich um ein Sampling innerhalb eines nationalstaatlichen Rahmens bei gleichzeitig unterscheidbaren ethnisch-kulturellen Zugehörigkeiten. Somit sind Beiträge aus der international vergleichenden, aus der interkulturellen Forschungstraditionen wie solche, die auf internationale Kooperationen beruhen, versammelt. Der Schwerpunkt liegt auf deutschen und brasilianischen Forschungs- und Erhebungskontexten, zumal der Band auf eine Arbeitstagung der versammelten Autor/innen an der Universität von Brasilia zurückgeht. Eine zweite Verortung der Herausgeber/innen bezieht sich auf das Bemühen einer internationalen Verankerung der hier gewählten qualitativen Methode, der dokumentarischen Interpretation, das wiederum in die wachsende internationale Verbreitung und wechselseitige Anregungen qualitativer Methoden einzubetten ist. Hierbei geht es auch um die selbstreflexive Bearbeitung der eigenen Methodenwahl und ihrer impliziten Verortung in einer national vorgeprägten Theorie- und Forschungstradition. Schließlich erheben die Autor/innen den Anspruch, neben methodologischen Grundüberlegungen sowohl die gegenstandsbezogene Breite wie die der Datenformen, die mittels dokumentarischer Interpretationen bearbeitet werden, abzubilden. Mit fünfzehn Beiträgen ist eine solche Breite erreicht, allerdings lässt sich eine Fokussierung und gemeinsame Problemstellung aller Bearbeitungen kaum noch ausfindig machen. Das Buch ist in vier Hauptkapitel gegliedert. Nach einem einleitenden allgemeinen Abschnitt, mit Beiträgen zur Bedeutung qualitativer Methoden in den jeweiligen national geprägten Forschungskontexten, folgen weitere, die jeweils eine Datenform zentrieren, konkret die Gruppendiskussion, Interviews und visuelle Quellen. Jeder Passus wird von einem methodologischen Grundlagenartikel gerahmt, dem Einblicke in die Anwendung folgen.

Die Sektion zur dokumentarischen Interpretation von Gruppendiskussion wird von einem Beitrag Ralf Bohnsacks eingeleitet. Er erläutert das Verfahren und dessen theoretische Herleitung. Bis auf periphere Veröffentlichungen liegt hiermit erstmals auf Englisch eine umfassende Darstellung der Dokumentarischen Methode vor. Mit

dieser Präsentation wird eine wichtige Lücke im Hinblick auf die internationale Verbreitung und Ausdifferenzierung qualitativer Forschungsmethoden geschlossen. Zwei weitere Beiträge werden in dem Anspruch der Internationalität von Forschung in besonderer Weise gerecht: Karin Schnittenhelm gewährt einen Einblick in ihre Studie über den Übergang von der Schule in die Arbeitswelt junger Frauen in Deutschland. Die untersuchten Gruppen rekrutieren sich aus den Kontexten, in denen Schnittenhelm Brüche zu den Orientierungskontexten der Elterngeneration vermutet, was für sie sowohl auf Immigrantinnen zweiter Generation als auch auf ostdeutsche junge Frauen zutrifft. Ihr Ziel ist es, mittels der dokumentarischen Interpretation von Gruppendiskussionen Orientierungen und Strategien, die in dieser Übergangsphase prägend sind, in ihrer Genese zu rekonstruieren. In den Ansätzen zu einer soziogenetischen Typenbildung finden zuvorderst die Aushandlungen der jungen Frauen, die Konsequenzen auf ihre Orientierungen zeigen, sowie ihre soziale Einbettung Berücksichtigung. Es kann gezeigt werden, dass die Erfahrungen der jungen Frauen in Praktikums- und Ausbildungszusammenhängen im Gruppenkontext gedeutet und zu sozial bedeutsamen, homologen Orientierungen transformiert werden. Gleiche Erfahrungen können gleichwohl in verschiedenen Gruppen zu unterschiedlichen Strategien führen, so dass sich trotz grundsätzlich ähnlicher Erfahrungen in ersten Arbeitssituationen eine Variationsbreite verschiedener (handlungspraktischer) Orientierungen ergibt. Wivian Weller hat das Ziel, die Unsichtbarkeit von Frauen in Forschungen zu Jugendkulturen, seien sie soziologischer, pädagogischer oder feministischer Provenienz, zu thematisieren und auf ihren empirischen Gehalt zurückzuführen. Um das Zustandekommen der Lücke reflektieren zu können und um sie zu schließen, beschäftigt sie sich mit Mädchengruppen der Hip Hop-Szenen in Berlin und Sao Paulo. In einer Ausgangsthese formuliert Weller, dass der Forschung zumeist die theoretische Annahme zugrunde liegt, dass jugendkulturelle Aktivitäten in erster Linie der Selbstbehauptung dienen – ein utilitaristisches Modell, das den tatsächlichen Ausdrucksgehalt auf rationale Strategien reduziere. Ihr Fokus liegt dagegen auf

der Variation von Ausdrucksgehalten und Orientierungen in der Praxis kultureller Stile. Ein erster Befund aus der Untersuchung von Gruppen aus Berlin und Sao Paulo liegt bereits vor der Rekonstruktion von Orientierungen in der Beobachtung, dass die jungen Frauen eher temporär auf der Bühne der Jugendkulturen agieren, und kaum ein aktives Mitglied über 20 Jahre alt ist. In der weiteren Arbeit am Datenmaterial, das mittels Gruppendiskussionen erhoben wurde, zeigt sich, dass für die jungen Frauen aus dem brasilianischen Kontext die Aushandlung zwischen gegenwärtiger jugendkultureller Praxis und antizipierter Familien-/Mutterrolle höchst bedeutsam ist und sie für sich traditionelle Rollenbilder aktivieren, und sei es in der Form, dass die eigene Mutter sich um ihre (Enkel-)Kinder kümmern wird. Die in Berlin lebenden jungen Frauen haben sich gleichermaßen mit Rollenerwartungen ihrer Umgebung auseinanderzusetzen, und zwar mit denen der männlichen Gleichaltrigen. Am Übergang vom Mädchen zur Frau werden sie mit Zuweisungen aus dem traditionellen sozialen Gefüge konfrontiert, das mit den eigenen Aktivitäten in Einklang gebracht werden muss. Für beide Gruppen bedeutet dies, dass sie ihre kulturelle Performance doppelt behaupten müssen: gegenüber der männlichen Dominanz im kulturellen Segment und gegenüber sozialen Rollenerwartungen. Von hier ausgehend lassen sich dann Fragen nach der Identitätsbildung und den Geschlechterverhältnissen in jugendkulturellen Räumen formulieren, die zugleich noch intensiver die spezifischen Handlungsräume der jungen Frauen in diesen Kontexten herausarbeiten können. Nicolle Pfaff beschäftigt sich mit der Frage, wie Kinder bzw. Präadolszente nicht nur in Ordnungen der sozialen Ungleichheit agieren, sondern diese als Praxis im Peer-Milieu erlernen und ausüben. Hiermit schließt sie eine wichtige Forschungslücke, indem sie den Blick auf den Lernprozess von Praktiken der sozialen Unterscheidungen und Zuschreibungen in kulturell differenten Milieus dieser Altersgruppe richtet. Die Darstellung bezieht sich auf eine Gruppe von Jungen in Brasilien, innerhalb derer geschlechtsbezogene Differenzierungen entlang von Verhaltensweisen in kulturellen, sozialen und genderbezogenen Kontexten

vorgenommen werden. Die Unterscheidung sozialer Klassen wird durch Schulzugehörigkeit markiert und die Hautfarbe für die nachrangige Unterscheidung von Ethnizität herangezogen. Die deutschen Gruppen naturalisieren geradezu die Unterscheidung von geschlechtshomogenen Gruppen innerhalb der Peergruppen. Hier werden soziale Unterschiede entlang des Bildungsstatus der Eltern aktiviert, während ethnische Unterscheidungen an stilistischen Unterschieden, die für ganze Gruppen kulturalisiert werden, vorgenommen werden. Für beide Kontexte spielen Generationsunterschiede insofern eine Rolle, als sie in ästhetischen und wertbezogenen Einstellungen verankert werden. Weitere vermittelte Aspekte der sozialen Distinktion stellen die Entwicklungsgrade, der Geschmack und schließlich der schulische Erfolg dar, der insbesondere für die deutschen Gruppen Relevanz besitzt. Deutlich wird, dass eine große Bandbreite und Variationsvielfalt von Dimensionen ausfindig gemacht werden kann, die für die soziale Differenzierung in Peergruppen bedeutsam sind. Grundsätzlich stellen sie einen erheblichen Anteil der Identitätsarbeit am Übergang von Kindheit zum Jugendalter dar. Die Varianten sind hierbei mit den unterschiedlichen Dimensionen der sozialen Kontexte verknüpft, beispielsweise steigt die Anerkennung atypischer Geschlechtsverhaltensweisen mit der Zugehörigkeit zu sozial privilegierten Gruppen sowohl in Brasilien als auch in Deutschland. Kontextübergreifend kann zudem ausfindig gemacht werden, dass Indikatoren einzelner Kategorien als Kennzeichen von Unterscheidungen anderer Dimensionen genutzt werden. Um zu bestimmen, welches die basalen Unterscheidungsdimensionen sind, auf die dann weitere Differenzierungen bezogen werden, sind weitere Forschung nötig. Zumindest lässt sich die Frage stellen, ob die klassischen Dimensionen von class, gender, race/ethnicity und schließlich generation diese Funktion auch für die sozialen Unterscheidungs- und Lernprozesse in den Peergruppen darstellen.

In dem Passus, der um die dokumentarische Interpretation von Interviews zentriert ist und von einem methodologisch ausgerichteten Text Arnd-Michael Nohls eingeführt wird, stellen Arnd-Michael

Nohl und Ulrike Selma Ofner Teilergebnisse aus einer international vergleichenden Studie vor, in welcher die handlungswirksamen Orientierungen hochqualifizierter Migrant/innen bei der arbeitsmarktlichen Verwertung ihrer Qualifikationen untersucht wurden. In der dokumentarischen Interpretation der erhobenen Interviews und einer mehrdimensionalen Typenbildung dröseln sie die komplexen Prozesse auf, die sich im Kontext der Motivationslagen und -gründe sowie verschiedener Arbeitsmarktregularien in den einzelnen Ländern je spezifisch darstellen. Besonders bemerkenswert ist hier der Befund, dass neben Fremd- und Selbstethnisierungen ein drittes Verhältnis ausfindig zu machen ist, in welchem Migrant/innen (Teil-)Gemeinsamkeiten mit sprachlich-kulturell differenten Gruppen nutzen, um die eigene Position im Arbeitsmarkt zu generieren, beispielsweise durch russische Sprachkenntnisse.

Der letzte Abschnitt wird von einem Beitrag zur dokumentarischen Interpretation in der Anwendung auf Bilder von Ralf Bohnsack eingeleitet, der mit Beiträgen zur Rezeption (Alexander Geimer) und zur Produktion (Astrid Baltruschat) von Filmmaterial wie zu ästhetischen Selbstzeugnissen (Andrea Salisch) das Spektrum der Interpretation visueller Daten breit abbildet.

Die dokumentarische Methode wird in diesem Band ein weiteres Mal als theoriefundiertes Instrumentarium präsentiert, welches sich mit seinem vergleichenden Vorgehen in mehrdimensionalen Konstellationen und daran anschließende Typenbildungen als hervorragend geeignet für die qualitative Erforschung interkultureller Zusammenhänge erweist. Die Stärke liegt vor allem darin, dass hier keine Unterscheidungskategorie per se als absolute (voraus-)gesetzt wird, sondern gerade die Konstruktionsprozesse solcher in den Blick genommen werden. Dennoch besteht weiterhin Klärungsbedarf, wie sich die Internationalität auf der Ebene der Forscher/innen in methodologischen Reflexionsprozessen niederschlagen kann.

In Sammelband *Interpretative Sozialforschung und Kulturanalyse. Hermeneutik und die komparative Analyse kulturellen Handelns* werden Texte präsentiert, deren Autor/innen das Interesse an der

kulturellen Seite von Handlungen teilen, die dem Aspekt des Kulturellen in seiner Eigenschaft als sinn- und bedeutungsstrukturierendem Phänomen verpflichtet sind. Als Grundvoraussetzung wird konstatiert, dass Handlungen als kulturelles Phänomen ausschließlich komparativ untersucht werden können. Von hier aus seien eingehende Reflexionen der komplexen theoretischen Grundbegriffe und anspruchsvolle Verfahren gefordert, so Gabriele Cappai, Shingo Shimada und Jürgen Straub im Vorwort. Die Beiträge kommen aus der Soziologie, der Psychologie und der Pädagogik, es sind theoretische, begriffsanalytische und methodologische Überlegungen, erweitert durch Einblicke in einzelne empirische Studien. Der Band ist in drei Abschnitten angeordnet: *Theoretische Positionen und methodologische Reflexionen* (1), *Empirische Analysen und praktische Applikationen* (2), *Materiale Studien und zeitdiagnostische Perspektiven* (3). Ein Akzent der Beiträge liegt auf interkulturellen Konstellationen.

Gabriele Cappai eröffnet mit grundlagentheoretischen Überlegungen der Kultursociologie, unterstreicht den Aspekt von Kultur im Handeln, ohne den Handelnden einzig auf Kultur zu determinieren: Vielmehr wirkten Kultur, soziale Struktur und Persönlichkeit zusammen (15). Cappai differenziert im weiteren Argumentationsgang drei Verfahrensweisen der Rekonstruktion und der Interpretation fremdkultureller Phänomene aus: Das Interpretieren zerlegt er in verschiedene Ausprägungen und Ansatzpunkte, für das Übersetzen reklamiert er die soziale und kulturelle Analyse des Sprachkontextes und schließlich drängt er für das Vergleichen auf eine sorgfältigere Reflexion des tertium comparationis und dessen implizite Setzungen. Methodisch und methodologisch herausgefordert sieht Cappai die auf Handlungen und Praktiken bezogenen Kulturanalysen durch Determinismus, Relativismus und Ethnozentrismus. Systematisierungen der Forschungsprobleme, die bis in die analytische Philosophie greifen, bieten allerdings die Möglichkeit zur fallspezifischen und gleichzeitig der Komplexität des Methodologiediskurses sich annähernden Bearbeitung. In einem weiteren Beitrag im ersten Abschnitt des Buches entfaltet Cappai eine Argumentati-

on, in welcher er das rekonstruktive Paradigma als den Forschungsansatz herausstellt, der für die Forschung in kulturell fremden Wirklichkeiten prädestiniert sei und begründet dies mit der dort angesiedelten Selbstreflexivität. Cappai gibt zu bedenken, dass auch Methoden der empirischen Sozialforschung nicht kulturunspezifisch bzw. -neutral seien. Im zweiten Abschnitt des Buches setzt sich Shingo Shimadas in seinem Beitrag mit dem Zusammenhang von Biographie, Kultur und sozialem Wandel auseinander und untersucht forschungspraktische Konsequenzen kultureller Mischformen (Stichwort u.a. Hybridität). Am Beispiel von lebensgeschichtlichen Erzählungen aus Japan führt er aus, welche Rekonstruktionsleistung bei der Interpretation solcher Texte erbracht werden kann. Hierbei zeigt er auf, dass derartige Texte durch das implizite kulturelle Wissen, aber auch durch das individuelle und kollektive Gedächtnis sowie durch Selbstinszenierung strukturiert sind. Insbesondere geht es ihm um die Bedeutung von Kultur, die sich in den Voraussetzungen der Sprache, der gesellschaftlichen Struktur als Rahmen für einen individuellen Lebenslauf und schließlich eine vorgängige Konzeptionalisierung eines Selbst, das in sozialen Zusammenhängen relationiert werden kann, zeige.

Aus dem dritten Abschnitt des Buches sind Hans-Georg Soeffners und Dariuš Zifonuns Auseinandersetzungen mit Integration aus einer wissenssoziologischen Perspektive hervorzuheben. Die Autoren unterscheiden in ihrem Beitrag zwei Ebenen der Integration: jene in die und innerhalb der Alltagswelt, die sich fortwährend im Handeln vollziehe, wird von einer symbolischen Integration, die sich dem eigenen Tun entziehe, geschieden. Hierbei zielen sie auf eine Umkehrung der Integrationsforschung ab, indem sie den Ausgangspunkt beim Einzelnen und nicht bei der Gesellschaft und den ihr inhärenten Totalitätsvorstellungen ansetzen, um vermehrt auftretende Wissensasymmetrien in unterschiedlichen Dimensionen fassen zu können.

Der von Johannes Bilstein, Jutta Ecarius und Edwin Keiner herausgegebene Band *Kulturelle Differenzen und Globalisierung* präsentiert Ergebnisse der Sektionstagung der Allgemeinen Erziehungswissenschaft

in der DGfE, die im Frühjahr 2009 stattfand. Der gemeinsame Bezugspunkt der 13 Beiträge sind die Herausforderungen für den Umgang mit Komplexität und Kontingenz, die sich durch die kulturellen Differenzen und durch Globalisierung neu gestalten würden (7). Nach einer kurzen Einleitung werden theoretische Überlegungen, methodologische Reflexionen, historisch-rekonstruktive und kritische Betrachtungen der eigenen Disziplin, pädagogische Anwendungsmodi mit Bezug auf die Globalisierung und schließlich Forschungsergebnisse, die sich u.a. dem Topos der Migration zuwenden, zusammengetragen. Sie sind in drei Abschnitten angeordnet: *Differenzen und Globalisierung: erziehungswissenschaftliche Perspektiven* (1), *Zur erziehungswissenschaftlichen Topographie der Globalisierung* (2), *Migration und Konfrontation: Bildungsprozesse unter veränderten Bedingungen* (3).

Zum ersten Bereich zählen u.a. die Beiträge von Ulrike Hormel und Katharina Walgenbach. Während die Erstere den Zusammenhang von Differenz und Diskriminierung seziert, indem sie die Mechanismen der Konstruktion von Ethnizität und sozialer Ungleichheit profunde auch auf die eigene Disziplin anwendet, befasst sich Katharina Walgenbach mit Intersektionalität und stellt für dieses Analyseparadigma als Stärken heraus, dass in ihm die interne heterogene Strukturierung sozialer Kategorien bedacht werde und dass die Kategorien als interdependente angesehen würden. Im zweiten Abschnitt breitet Adrian Schmidtke materialreich die internationalen Bezüge des Vorschuldiskurses zwischen 1965 und 1976 aus. Im dritten Abschnitt reflektiert Astrid Messerschmidt erneut Bildungsprozesse und die notwendige Reflexion globalisierter Projekte. So erhellend einzelne Beiträge sind, so schwer stellt sich ein gemeinsamer Diskussionszusammenhang ein. Selbst die Zuordnung der Beiträge zu den einzelnen Rubriken kann nicht immer überzeugen, so dass sich schwerlich von einem durchkomponierten Buch sprechen lässt. Zugleich zeigt dieser Band, dass die methodisch ausdifferenzierte Bearbeitung von Fragen aus dem Kontext von Internationalität, Globalität und kulturellen Differenzen Disziplingrenzen längst überschritten hat: Was aussteht, ist

ein profundes selbstreflexives Umgehen mit den Konsequenzen für Denktraditionen in der Allgemeinen Erziehungswissenschaft.

Der Fokus des Lehrbuchs von Pranee Liamputtong *Performing Qualitative Cross-Cultural Research* liegt auf ethnologischer Forschung, die kleine, zumeist marginalisierte Gruppen in den Blick nimmt, seien es native Bevölkerungsgruppen, kulturelle und/oder soziale Minderheiten, wie beispielsweise Frauen einer besonderen Migrationsgruppe. Liamputtongs eigener Forschungshintergrund kann hier genannt werden, da sie als Professorin für Public Health einen Schwerpunkt darin sieht, nordthailändische Frauen, die in Australien leben, z.B. hinsichtlich ihrer Erfahrungen mit Kaiserschnittgeburten zur Sprache kommen zu lassen. Hiermit ist ein deutlich formuliertes Interesse der Autorin benannt, die eigene Forschung nicht nur implizit normativ zu fundieren, sondern explizit eine normative Ausrichtung einzuschlagen und diese methodisch zu verankern. Es geht ihr darum, Menschen in ihren Selbstdeutungen zu Wort kommen zu lassen und jeden möglichen Anlass zur weiteren Marginalisierung durch Forschung und Publikation zu verhindern. Im Gegenteil, sie spricht von Empowerment und von Methoden, die in der Forschung zu mehr Handlungsmöglichkeiten und mehr Einfluss der Beforschten führen. Die einzelnen Buchkapitel sind analog aufgebaut und könnten auch als Behandlung eines Problems unabhängig voneinander rezipiert werden. Jedes ist mit Übungsvorschlägen zur Weiterarbeit, einer Zusammenfassung und Hinweisen auf besonders relevante Literatur ausgestattet. Im ersten Kapitel führt Liamputtong überblicksartig in den Problemzusammenhang und ihr Vorgehen ein, es folgen Kapitel zu ethischen Perspektiven, zum Zugang zu Untersuchungsteilnehmer/innen und zur Reziprozität, die als wechselseitige Verantwortung verstanden wird. Weitere Kapitel bearbeiten das kulturelle Einfühlungsvermögen und die (ethische) Verantwortung der Forscher/innen, deren Perspektive als Outsider, Bedingungen kulturübergreifender Kommunikation und Sprachverhältnisse und das Verhältnis zwischen individuellen und kollektiven Dimensionen von Aussagen. Nicht zuletzt werden Fragen des

Schreibens und Verbreitens von Forschungsergebnissen diskutiert. Jedes Kapitel enthält einen Aufriss des speziellen forschungspraktischen Problemzusammenhangs, dessen Diskussion und schließlich umfangreiche Einblicke in Lösungsvarianten unterschiedlicher Forschungsansätze. Die Fülle der zitierten und auf ihre methodische Reflexivität hin befragten internationalen Studien ist immens. Liamputtong ist in ihrer ausdrücklich anti-kolonialen Herangehensweise zutiefst parteiisch, die Argumentation also vielmehr normativ als theoretisch eingebettet. Gleichwohl führt sie zu ähnlichen Überlegungen wie die grundsätzliche Debatte zur Standortgebundenheit, die vielschichtigen Erörterungen zu Übersetzungsproblemen oder die Frage nach den strukturellen und machtbezogenen Differenzen zwischen verschiedenen Wissensformen – wenn auch nicht immer zu gleichen Ergebnissen. So sind für sie die durch Forschung erreichten Erkenntnisse auf eine Verbesserung der Praxis ausgerichtet, beispielsweise durch kulturell informierte Operationspraxen beim Kaiserschnitt in australischen Krankenhäusern. Relevanz bemisst sie in erster Linie an der Dimension der Verbesserung von Lebenslagen der Beforschten, denen sie das Verfügungsrecht über das durch die Forschung gewonnene Wissen zuspricht. Diese Positionierung, die im Gegensatz zum theoretisch formulierten unüberwindbaren Hiatus zwischen Wissen erster und Wissen zweiter Ordnung steht, lässt sich auch vor dem Hintergrund anwendungsorientierter Forschung verstehen. Gleichwohl ließe sich von hier aus fragen, ob nicht die Machtfrage in theoretisch gesättigteren Überlegungen vordergründig zwar suspendiert zu sein scheint, letztlich aber zu Gunsten der Forscher/innen bearbeitet wird.

Das in 9. Auflage erschienene Lehrbuch von James Peoples und Garrick Baileys folgt dem Ziel, Studierenden einen umfassenden Einblick in die Ethnologie, in ihre grundlagentheoretischen Voraussetzungen und methodischen Anforderungen zu gewähren und in die gegenwärtige Relevanz gehaltvoller Forschung im Kontext von Globalität und Globalisierung einzuführen. Um dieses Ziel zu erreichen, ist das Buch in vier Teile gegliedert, die jeweils mehrere Kapitel umfassen: Im ersten

Teil *Humanity, Culture, Language* steht die Entfaltung der Grundlagentheorien im Vordergrund, im zweiten Teil *Theories and Methods of Cultural Anthropology* wird in die Arbeitsweisen und deren Fundierung eingeführt, im dritten Teil *The Diversity of Cultures* werden materialreich zentrale Forschungsfelder und -ergebnisse dargestellt. Mit zehn Kapiteln, die u.a. das Verhältnis von Kultur und Natur, Konstruktion von Verwandtschaft, Religion und Weltanschauung, die Strukturierung von Ungleichheit und schließlich auch Kunst und Ästhetik in unterschiedlichen Bezügen bearbeiten, nimmt es deutlich mehr als die Hälfte des Buches ein. Im vierten Teil *Anthropology in the Global Community* werden die drei vorangegangenen Stränge mit Blick auf Globalität und Globalisierung verdichtet. Beispielfhaft können hierfür Abschnitte zum Hunger, zu Auswirkungen der weltweiten kulturellen Entwicklungen und ökonomischen Verflechtungen auf lokaler und regionaler Ebene wie zu Fragen angewandter Ethnologie im Gesundheitswesen genannt werden. In diesem Lehrbuch werden auf unterschiedlichen Aggregationsebenen Zusammenfassungen wie Vertiefungen geboten, die es ermöglichen, sich in kurzer Zeit eine Übersicht über das Gebiet zu verschaffen und dennoch von einem letztlich frei zu wählenden Punkt aus in die Verästelungen der Ethnologie auf hohem Niveau vorzudringen. Auch verführt die in Kleinstschritten aufbereitete Strukturierung des Materials zur Rezeption kleiner, voneinander isolierter Portionen: Jedes Kapitel wird mit einer Aufstellung der Lernziele eingeleitet, auf jeder Seite werden Begriffe in maximal 20 Worten hervorgehoben definiert, jedes Kapitel enthält eine Zusammenfassung, die die Diskussionsgegenstände, den zu reproduzierenden Lernstoff und die vertiefenden Zusammenhänge eigens ausweist, ebenso einen Kasten (*concept review*), in dem Begriffskonzeptionen erneut zusammenfasst werden. Dieses Lern- und Studienprogramm wird ergänzt durch eingeschobene Vertiefungstexte, die einen Anwendungsfall des thematischen Zusammenhangs angesichts globaler Herausforderungen entfalten, und schließlich durch Hinweise auf Medienressourcen, die der Verlag auf dieses Buch abgestimmt zur

Verfügung stellt: Mittels dieser kann der Lernstoff online erneut repetiert werden. Im methodischen Teil wird besonders deutlich, dass es sich bei dem Buch um ein Lehrbuch für das gesamte Fach, nicht aber um eines, das in eigene Forschung einführen will, handelt. Auf den ersten neun Seiten des Methodenteils wird in den Methodenkatalog ethnographischer Feldforschung eingeführt. Behandelt werden neben einer allgemeinen Darstellung von Interviewverfahren und teilnehmender Beobachtung methodologische Grundprobleme, wie der Komplex immanenter Zuschreibungsmechanismen oder die Reflexion von Feldforschung als Initiationsritus für Ethnographen. In einem zweiten Unterabschnitt werden komparative Methoden im engeren Sinn dargestellt, hier ausgehend von der Tatsache, dass sich das Spezifische einer untersuchten Gruppe, Kultur oder Lebenswelt erst durch den Vergleich mit anderen ergäbe. Der Verweis auf die 1949 gegründete Datenbank Human Relations Area Files, die bis heute kodierte Variablen zu mehr als 100 Kulturdimensionen von 1167 Gesellschaften gesammelt hat, wird als besonderes Sampling von Referenzhorizonten benannt. Erst eine solche umfangreiche Sammlung von Angaben zu einzelnen Gruppen lasse die Varietätenvielfalt und Unterschiede erkennen, stelle aber vor allem die Voraussetzung für die Erklärung spezifischer Zusammenhänge dar. Einerseits werden im Anschluss Cross-Culture-Vergleiche auf den einfachen Dreischritt einer Hypothesenbildung, der Auswahl von Vergleichskulturen, dann schließlich zur Erklärung des Vorfindlichen die Rezeption der statistischer Variablen und der Versuch, in ihnen Muster homologer Datenbereiche zu finden, beschränkt, andererseits wird auf dieser Basis das Problem der Korrelation vs. Kausalität zur Erklärung kultureller Phänomene eingekreist und deutlich gemacht, wie die Zersplitterung komplexer sozial-kultureller Zusammenhänge in Variablen auf Generalisierungen und unhistorisch-sta-

tische Grundannahmen hinauslaufe, also fragliche Forschungsergebnisse produziere. In der nächsten Spirale des Nachdenkens über kulturvergleichendes Vorgehen wird der Einwand formuliert, dass in Vergleichsverfahren Variablen dekontextualisiert würden. Der vertiefende Einschub präsentiert schließlich verschiedene Interpretationen des Tods Thomas Cooks in Hawaii im Jahr 1779, einschließlich der postkolonialen Dekonstruktion gängiger Darstellungen, um die begrenzte Reichweite implizit eurozentrischer Interpretationen kultureller Sachverhalte zu problematisieren. Die Zusammenfassung des Methodenteils bildet schließlich auf elf Zeilen – im Rekurs auf die Stichworte *Ethnographic methods*, *Ethnographic fieldwork*, *Ethnographic research*, *Comparative methods*, *Cross-cultural comparisons* und *Controlled Comparisons* – die angestrebte Essenz lexikalischen Wissens ab (110), gleichwohl werden problemorientierte Horizonte eröffnet, die die positivistische, lernstofforientierte Darstellungsweise immer wieder durchbrechen und zu weitergehenden Diskussionen auffordern.

In den Büchern wird ein breites Spektrum methodischer, methodologischer und thematischer Facetten in der Annäherung an kulturelle Differenzen entfaltet. Deutlich wird, dass dieses Feld zu bearbeiten ein Prozess ist, der qualitativer Forschung inhärent ist und damit allenfalls zu einem jeweils auf den Gegenstand bezogenen Zwischenfazit gelangen kann. Wie offen aber der Problemkontext gehalten wird und/oder werden kann, hängt sowohl vom Forschungsgegenstand und seiner Einbettung als auch von der je eigenen Schwerpunktsetzung auf methodisches oder empirisches Argumentieren und schließlich vom Verwendungszusammenhang, beispielsweise der Lehre als spezifischem Kontext, ab. Alle Beiträge gemeinsam dokumentieren auf eindrucksvolle Weise, dass Forschung ohne kritische Reflexion der eigenen Referenzrahmen nicht mehr auskommt.